

## Wörter der Woche – 11

### Aufgaben Graphematik 2: syntaktisch



1. Bestimmen Sie bei den folgenden Nominalgruppen jeweils Kopf und Kern und begründen Sie Ihre Entscheidung.
  - a. der Stift
  - b. der blaue Stift
  - c. dieser Stift
2. Erklären Sie anhand des Beispiels *das lyrische Ich*, warum der an „der lexikalisch ausgerichteten Wortartenlehre“ (Eisenberg 2013, S. 329) angelehnte Substantivbegriff wenig tragfähig als Entscheidungshilfe zur Großschreibung von Wortformen ist.
3. Zeigen Sie, dass für *Geburtstagskuchen* im Satz *Ich backe heute Geburtstagskuchen* das Wortbildungs- und das Relationsprinzip gelten.

## Lösungen Graphematik 1: silbisch, morphologisch

1. Geben Sie die Definition des Begriffs *Graphem* an und erklären Sie kurz den Zusammenhang mit dem Begriff *Buchstabe*.

Grapheme sind „die kleinste[n] bedeutungsunterscheidende[n] Segmente der Formseite geschriebener Wörter“ (Eisenberg 2013, S. 289).

Viele Grapheme werden durch einen Buchstaben (Graph) repräsentiert (z.B. <t>, <m>, <l>). Aber es gibt auch Grapheme, die durch mehrere Buchstaben repräsentiert werden (z.B. <ch>, <qu>). Folglich besteht ein Graphem immer aus einem oder mehreren Buchstaben. Aber nicht jeder Buchstabe ist auch immer ein Graphem.

2. Zeigen Sie anhand eines Beispiels, was laut Eisenberg (2013) unter Morphemkonstanz verstanden werden kann.

Unter Morphemkonstanz wird laut Eisenberg (2013, S. 310) verstanden, dass eine geschriebene morphologische Einheit ihre Gestalt auch unter Bedingungen beibehält, die diese Gestalt nicht unmittelbar motivieren. Ein Phänomen der Morphemkonstanz ist beispielsweise die <äu>-Schreibung. Der Diphthong /ɔi/ wird im Deutschen als <eu> oder <äu> verschriftet (*Beute* vs. *Bäume*). Dabei tritt die <äu>-Schreibung aufgrund des <au> in der Singularform (*Baum*) auf. Die Gestalt der Wortformen wird also beibehalten. Dadurch ist deutlicher zu erkennen, dass es sich um Wortformen eines Paradigmas handelt.

3. Zeigen Sie anhand der unterstrichenen Formen des Textausschnitts von Franz Kafkas ‚Verwandlung‘, wie umfassend die Morphemkonstanz im Deutschen greift. Ordnen Sie dazu die unterstrichenen Wortformen und erläutern Sie kurz, inwieweit Morphemkonstanz vorliegt.

Als Gregor Samsa eines Morgens aus unruhigen Träumen erwachte, fund er sich in seinem Bett zu einem ungeheueren Ungeziefer verwandelt. Er lag auf seinem panzerartig harten Rücken und sah, wenn er den Kopf ein wenig hob, seinen genölbten, braunen, von bogenförmigen Versteifungen geteilten Bauch, auf dessen Höhe sich die Bettdecke, zum gänzlichen Niedergleiten bereit, kaum noch erhalten konnte. Seine vielen, im Vergleich zu seinem sonstigen Umfang kläglich dünnen Beine flimmerten ihm hilflos vor den Augen.

<ä>	<p><u>Träumen</u> – &lt;äu&gt; statt &lt;eu&gt;, zeigt die Zugehörigkeit zum Paradigma des Wortes <i>Traum</i>.</p> <p><u>gänzlichen</u> – das &lt;ä&gt; deutet auf eine Verwandtschaft zu einem Wort mit &lt;a&gt; hin; nämlich <i>ganz</i>.</p> <p><u>kläglich</u> – siehe Erklärung zu <i>gänzlich</i>.</p>
Auslautverhärtung	<p><u>fund</u> – Die Lautkette des Wortes kann folgendermaßen transkribiert werden: /fant/. Es liegt also eine Diskrepanz zwischen Lautung und Schreibung vor, die morphologische Gründe hat. Im Deutschen gibt es das Phänomen der Auslautverhärtung. Das heißt, es kommen keine stimmhaften Obstruenten im Endrand der Silbe vor. Eine Lautung /fand/ wird im Deutschen üblicherweise nicht realisiert. Zu erwarten wäre also eher eine Schreibung &lt;fant&gt;. Die nicht-phonographische Verschriftung mit &lt;d&gt; kommt durch Morphemkonstanz zustande. So wird die Zugehörigkeit zu dem Verb <i>finden</i> gezeigt, die mit dem stimmhaften, alveolaren Plosiv /d/ artikuliert wird. Das &lt;d&gt; in <i>finden</i> ist somit phonographisch. Diese Schreibung wird auf den Einsilber <i>fund</i> übertragen.</p>

	<i>lag</i> – siehe Erklärung zu <i>fand</i> .
	<i>bob</i> – siehe Erklärung zu <i>fand</i> .
	<i>gewölbt</i> en - siehe Erklärung zu <i>fand</i> .
	<i>kläglich</i> – siehe Erklärung zu <i>fand</i> .
<b>Doppel- konsonant</b>	<p><i>Bett</i> – Die Lautkette des Wortes kann folgendermaßen transkribiert werden: /bet/. Zu erwarten wäre eine Schreibung &lt;bet&gt;. Dass im Deutschen statt der phonographischen Schreibung &lt;bet&gt; die Schreibung &lt;bett&gt; existiert, hat morphologische Gründe. Es gibt zweisilbige Wortformen im Paradigma <i>Bett</i>, z.B. <i>Betten</i> (Nominativ, Plural). Diese Zweisilber enthalten ein sogenanntes Silbengelenk. Ein Silbengelenk ist ein phonologisches Phänomen (siehe Eisenberg 2013, S. 126ff.). Die Bedingungen für ein Silbengelenk sind: In zwei aufeinanderfolgenden Silben ist die erste betont und die zweite unbetont (trochäische Struktur), zwischen den Silben existiert genau ein Konsonant und der Vokal der ersten Silbe ist ungespannt. Silbengelenke werden im Deutschen in der Regel durch Doppelkonsonanten verschriftet. Diese Schreibung wird auf Fälle übertragen, wo die zweite Silbe fehlt, obwohl hier die Bedingungen für eine Silbengelenkschreibung nicht gegeben sind. So wird die Zugehörigkeit der Wortformen <i>Bett</i> und <i>Betten</i> zu einem Paradigma deutlich und die ungespannte Lesart des Vokals der ersten Silbe gesichert.</p> <p><i>konnte</i> – Auch hier zeigt das &lt;nn&gt; Morphologie: Zwar ist &lt;konnte&gt; eine zweisilbige Form, aber zwischen den beiden Silben befindet sich mehr als ein Konsonant. Die Doppelkonsonant-Schreibung wird beispielsweise von der Wortform <i>können</i> übertragen, die ebenfalls zum Paradigma gehört und bei der ein Silbengelenk vorliegt.</p>

(siehe Eisenberg 2013, S. 296ff.; S. 309ff.)